

G 139. 273 ✓

Das geteilte Deutschland in französischer Sicht

Alfred Grosser: La Situation de l'Allemagne en 1955. Institut des Relations Internationales, Brüssel 1955, 131 S.

Joseph Rovin: Allemagne. Editions du Seuil, Paris 1955, 192 S.

Georges Castellan: D. D. R. — Allemagne de l'Est. Editions du Seuil, Paris 1955, 412 S.

Man sollte die drei Bücher hintereinander lesen; es lohnt die Mühe: sie ergeben zusammen — ungewollt — eine Bestandsaufnahme der Lage Deutschlands 1955. Diese Franzosen halten uns, wenn auch absichtslos, einen Spiegel vor Augen, in dem wir betrachten können, was seit 1945 aus uns geworden ist. Da gibt es keine Verzerrung aus Ressentiment oder vorgefaßter Meinung. Alle drei Studien entspringen kühlem Realismus und nüchterner Sachlichkeit. Deshalb ist das, was sie sagen, doppelt ernst zu nehmen. Darüber hinaus sind diese drei Bücher ein Zeichen dafür, daß bei einigem guten Willen diesseits wie jenseits des Rheins nun endlich eine Verständigung möglich wird, weil man lernt, sich zu verstehen.

Alfred Grosser legt (wie er selbst vorausschickt) einen bewußt persönlich gehaltenen Bericht über einen Kongreß vor, der im April 1955 die Vertreter von Instituten für internationale Beziehungen in Brügge versam-

malte. Politiker, Professoren und Publizisten, Experten auf dem Gebiete der auswärtigen Politik, nahmen sich vor, die deutsche Frage als internationales Problem zu diskutieren. Ein interessanter Versuch, zumal die Teilnehmer aus neun europäischen Ländern, den Vereinigten Staaten und Kanada gekommen waren und die verschiedensten politischen Auffassungen vertraten. Wir haben vielleicht keinen repräsentativen Querschnitt der öffentlichen Meinung des Westens vor uns, aber die Diskussion läßt Rückschlüsse auf westliches politisches Denken zu, die freilich nicht immer erfreulich sind. Immerhin gereicht es dem Kongreß zur Ehre, manche Wahrheit vom Nebel der Illusionen befreit zu haben. Der allgemein geteilten Erkenntnis, daß die Wiedervereinigung — wie überhaupt die Zukunft — Deutschlands entscheidend von der Entwicklung der Beziehungen zwischen den beiden Weltblöcken abhängt, möchte man bei uns mehr Gehör wünschen.

Die politische Diskussion ging zunächst von der Hypothese der Wiedervereinigung aus und berücksichtigte dann die Möglichkeit einer längeren Teilung Deutschlands. Das Gespräch begann, wie Grosser kommentierend sagt, in dem Maße an Klarheit zu verlieren, wie die Problematik komplexer wurde. Im Hinblick auf Konzessionen, die eine Wiedervereinigung sowohl dem Westen wie dem Osten annehmbar machen würden, bemerkt man zwar den guten Willen; zu einer Einigung über den Inhalt solcher Konzessionen aber kam es nicht. Neutralität oder militärische Neutralisierung wurden abgelehnt. Was man schließlich zugab, war rein negativ: daß der Westen im Augenblick keine für die Sowjetunion annehmbare Konzession zu machen habe, die nicht die Sicherheit Westeuropas bedroht. Als unmöglich stellte es sich auch heraus, für die Frage der Oder-Neiße-Grenze eine Lösung zu finden.

In vollkommener Ratlosigkeit endete das Gespräch bezeichnenderweise, als die zweite Hypothese — Vertagung der Wiedervereinigung — untersucht wurde. Man stieß sofort auf das Verhältnis von internationaler Entspannung (die alle Teilnehmer befürworteten, aber grundverschieden interpretierten) und Wiedervereinigung. Über diesen Punkt (er hätte, wie Grosser sagt, das zentrale Problem der Tagung werden müssen) kam es nicht einmal zu einer wirklichen Debatte. Hier, wo die eigentlichen Schwierigkeiten beginnen, unter-

schied sich dieser Kreis von Privatpersonen nicht wesentlich von der großen Diplomatie: man stimmte überein, wenn es um die grundlegenden Prinzipien westlicher Politik ging; aber es fehlte an einer Definition für eine konkrete und positive Politik, nachdem das Ziel der Pariser Verträge einmal erreicht ist. Mangel an Reflexion, Mangel an Koordination der westlichen Diplomatie, glaubt Grosser. Die wirklichen Gründe liegen vielleicht tiefer. Mangelhafte Phantasie? Zu starre Kategorien (»Westen« und »Osten«)? Wir können diese Fragen nur aufwerfen. Die merkwürdige Lähmung jedenfalls, welche die westliche Diplomatie seit einiger Zeit befallen hat, zeigte sich auch bei dieser Tagung in Brügge.

Läßt das den erschreckenden Schluß zu, daß die Ratlosigkeit bis tief in die öffentliche Meinung der europäischen Länder und Nordamerikas reicht? Immerhin hat diese Tagung, trotz mancher negativer Ergebnisse, direkt und indirekt an einer Klärung der sehr komplexen Probleme der deutschen Teilung und Wiedervereinigung mitgewirkt.

Joseph Rován, Chronist für deutsche Fragen in der Pariser Zeitschrift *Esprit*, hat mit seinem Buch ein kleines Meisterwerk geschaffen. Es erinnert an Feuilletons, die mehr Weisheit enthalten als dicke Wälzer — eine Weisheit, die zudem elegant und spritzig dargeboten wird, ohne daß Platitüden daraus werden. Es ist geschrieben mit jener gallischen Bissigkeit, die eine tiefe Zuneigung verhüllen und die notwendige Distanz schaffen soll.

Rován verfällt nicht in den klassischen Fehler vieler seiner Vorgänger, mit dem Kunstgriff der »zwei Deutschland« dem rätselhaften Nachbarn auf die Spur zu kommen: etwa in der Gegenüberstellung eines humanistischen Deutschland der Denker und Dichter und eines militaristisch-nationalistischen Deutschland mit aggressiver Tendenz. Rován hat diese Sicht überwunden; für ihn ist Deutschland eine Einheit, sogar in gewisser Hinsicht das Deutschland von 1955, zu dem — für ihn — die DDR gehört. Er versucht vor allem begreiflich zu machen, was den Franzosen zu verstehen schwerfällt: die Geschichte der deutschen Einheit, den Charakter der Deutschen, ihre Verhaltensweise als einzelne, als Volk, untereinander. Und was er dazu sagt, ist keine billige Verallgemeinerung flüchtiger Eindrücke, sondern kommt aus einer profunden Kenntnis der religiösen, kulturellen und politischen Vergangenheit des deutschen Vol-

kes. Zu seiner historischen Methode fordert die Restauration in der Bundesrepublik vielleicht heraus. Die Zeit Hitlers steht, im Gegensatz zu unserer eigenen Betrachtungsweise, bewußt im Mittelpunkt. Sehr schmeichelhaft urteilt Rován über Berlin; man meint, zwischen den Zeilen eine Liebeserklärung herauszuhören. Aber auch hier ist sein Urteil rational begründet.

Daneben gibt es viel Kritik: Kritik an der mangelnden Unruhe bei den Christen wie allgemein in den kulturtragenden Schichten, Kritik am Kulturbetrieb, an der Niveaulosigkeit. Der Mangel an »linken Intellektuellen«, der nach Rován diesen Abstieg entscheidend mitverursacht, schafft Raum für die Konformisten. Den Film beherrscht geradezu eine »Verschwörung der Mittelmäßigkeit«. Aber kann man nicht am Film, meint Rován, den geistigen Zustand eines Volkes erkennen? Auch das »Wirtschaftswunder« bestaunt der Autor nicht kritiklos; seine Beurteilung kommt der Ansicht der französischen Deutschlandkenner vor 1914 überraschend nahe¹: die Festigkeit des Erreichten hängt in starkem Maße ab von der Gewinnung neuer Absatzmärkte für den lebensnotwendigen Export. Mit anderen Worten: die deutsche Wirtschaft ist weitgehend vom Ausland und der Weltkonjunktur abhängig.

Rován zeichnet das Bild eines Volkes, in dem alle Möglichkeiten schlummern: von der innigsten Mystik reicht der Bogen zu den Grausamkeiten der Konzentrationslager. Zwischen Anarchie und (aus Angst vor dieser Anarchie) übertriebener Disziplin hin und her schwankend, sind sich die Deutschen bis heute trotz aller Katastrophen treu geblieben.

Solche Aussagen finden sich in einem Reiseführer, gewissermaßen einem anspruchsvollen Baedeker, in dem ein Volk, wie es lebt und leidet, dem Reisenden nahegebracht werden soll.

Georges Castellan will, wie er selbst den Zweck seines Buches einschränkt, keine Synthese und noch weniger eine Erklärung liefern, sondern lediglich eine Beschreibung dessen, was seit 1945 jenseits der Elbe vorgegangen ist. Die verschiedenen Sparten vertraute er verschiedenen Mitarbeitern an² — eine Methode, die bei einem so komplexen

Gegenstand allein zum Ziele führen kann, allerdings Überschneidungen und Wiederholungen mit sich bringt. Von Widersprüchen, wahrscheinlich infolge dieser »Teamarbeit«, ist das Buch — leider auch in wesentlichen Punkten — nicht frei. Während im zweiten Kapitel den Sowjets eine gewisse Zielstrebigkeit von Anfang an bescheinigt wird, heißt es im vierten Kapitel über den sowjetzonalen Staatsapparat, in diesem Bereich sei die sowjetische Politik durch den Mangel an ausgeprägten Vorstellungen gekennzeichnet. Im dritten Kapitel erscheint der bis 1948 vor allem von Anton Ackermann, Norden und Pieck vertretene sogenannte »deutsche Wege«, also der Versuch, den Sozialismus nicht nach sowjetischem Vorbild aufzubauen, zu stark betont. Eine solche Tendenz bestand ohne Zweifel, hatte aber in keinem Augenblick eine echte Chance, sich durchzusetzen.

Am schwächsten fällt das zentrale fünfte Kapitel über das politische Leben und die Parteien aus. Hier spürt man am stärksten den sehr akademischen Charakter des Buches. Gewiß wurden Quellen und Literatur (die letztere allerdings weniger) sorgfältig benutzt. Aber es fehlt das persönliche Erlebnis, das Rováns Buch so wertvoll macht, es fehlt die Atmosphäre. Das Ganze ist zu kühl, zu distanziert geschrieben. Was sonst ein Vorteil ist, kehrt sich hier gegen den guten Willen der Verfasser. So spürt man, um einige Beispiele zu nennen, nichts von dem dramatischen Charakter der Verschmelzung von KPD und SPD; der FDJ sind nur wenige Sätze gewidmet, die sehr interessante Geschichte der Jugendparlamente kommt zu kurz (das berühmte I. Parlament von Brandenburg 1946 wird nicht erwähnt); die Schilderung des »christlichen Sozialismus« der Ost-CDU ist unklar. Unbefriedigend bleibt auch das Kapitel über die Justiz. Hier wird nur der inzwischen zu den Akten gelegte, allerdings sehr symptomatische Entwurf eines Familiengesetzes behandelt. Stets begegnet uns nur das Bild der offiziellen DDR, wie es sich in den Text spiegelt.

Diese Kritik soll kein Vorwurf sein: sie zeigt nur die fast unüberwindlichen Schwierigkeiten einer solchen Arbeit. Verliert man sie nicht aus dem Blick, so stellt das Buch Castellans eine Leistung dar. Wohltuend wirken die sehr vorsichtig formulierten Schlußfolgerungen am Ende der einzelnen Kapitel, zum Beispiel über die Wirkungen und den Einfluß der

¹ Vgl. G. Zieburá: *Die deutsche Frage in der öffentlichen Meinung Frankreichs von 1911 bis 1914*. Berlin 1955, S. 83 ff. Die DOKUMENTE kommen auf dieses Buch noch zurück.

² P. Barth O. P., J.-Y. Calvez S. J., A. Lewin, R. Ruffieux, W. Zyss, J. Bugnicourt, K. Altmeyer.

Englands Weg nach München

neuen fortschrittlichen Kultur. Hier bewährt sich der nüchterne Stil des Buches, das sich davor hütet, durch vorgefaßte Urteile zu falschen Wertungen zu kommen, wovor Castellan in der ausgezeichneten Bibliographie mit Recht warnt.

Gilbert Ziebura